

Anna Bronzewska

NEUROTISCHE PERSÖNLICHKEITEN UNSERER ZEIT
Einge Bemerkungen zu den Frauengestalten des epischen Werks
von Ingeborg Bachmann

Beim Durchsehen der Rezensionen des epischen Schaffens von Ingeborg Bachmann wird augenfällig, daß eben dieser Abschnitt nur mit gemässiger Begeisterung angenommen wird und ihre Erzählungen als auch Romane, im Gegensatz zu ihrer Poesie, keinestalls mit grenzenlos enthusiastischem Beifall begrüßt wurden.

Besonders Kritiker männlichen Geschlechts treten diesen Werken mit großer Reserve entgegen, indem sie Ingeborg Bachmann eine übermäßige Neigung zu Redseligkeit, Unschärfe und Trivialität vorwerfen. Die Frauen unter den Kritikern hingegen — wie Peter H. Neumann¹ angibt — lehnen jene Vorwürfe entschieden ab und sind bereit den besonderen Wert der Epik von Ingeborg Bachmann zu verteidigen. Die Argumentation jener Kritikerinnen ist zwar mehr emotional als sachlich motiviert, beruft sich aber daher auf die Stärke und Tiefe der weiblichen Intuition

Eines der wichtigen Kennzeichen des literarischen Werkes ist sein Gefühlsgehalt, seine Fähigkeit, beim Abnehmer gewisse Emotionen hervorzurufen. Dieser Faktor dringt am stärksten und schnellsten in den Leser ein, jedoch nicht in den Bereich seines Intellekts, sondern in den seiner **Gefühle**. Andere Eigenschaften des Werkes, z.B. der Aufbau desselben, seine ästhetischen und lehrenden Werte, werden beim erstmaligen Lesen nicht wahrgenommen und können somit auch nicht Gegenstand einer spontanen Beurteilung sein².

¹ Vgl. P. H. Neumann, *Ingeborg Bachmanns Todesbotschaft*, „Merkur“ 1978, H. 11, S. 1130—1136.

² Mehr darüber in *Grundzüge der Literatur und Sprachwissenschaft*, Bd. 1, München 1974.

B.U.L.

Was Männer im Allgemeinen wahrnehmen, Frauen aber eben in Ingeborg Bachmanns Erzählungen und Romanen finden, sind Sehnsüchte, Leidenschaften, Bestrebungen... also etwas, was ihrer Wehmut weit umfangreichere Ausmasse verleiht, als es normalerweise bei anderen Schriftstellern der Fall ist. Durch Identifizierung können die Leserinnen das Verhaltensmodell einer emanzipierten, unabhängigen und modernen Frau aufbauen.

Die Frauen in I. Bachmanns Werken gehören einer materiell hochgestellten Gesellschaftsschicht an und brauchen daher nicht schwer arbeiten, um ihre Existenz zu sichern. Sie sind durch keinerlei familiäre Verpflichtungen gebunden und sind vorwiegend gebildet. Die Berufstätigen unter ihnen arbeiten nur, weil es ihnen Spaß macht, die Anderen können es sich leisten, auf Grund ihres hohen Lebensstandarts, keinerlei Arbeit nachzugehen. Alle gehören sie einem bürgerlichen Bekanntenkreis an, im Rahmen dessen sich alle mehr oder minder kennen und achten, der auch dank Reichtum und Ruhm der einzelnen Mitglieder, in der Gesellschaft Ansehen und Achtung genießt. So sind der namenlosen Erzählerin in *Malina* die Altenwylls wohlbekannt, von denen wiederum die weiblichen Gestalten fast aller Prosawerke näheres wissen.

Die mit einem unsichtbaren Faden verbundenen Erzählungen und Romane geben ein verhältnismässig genaues und wahrheitsgetreues Abbild des Innenlebens dieser Frauen. Sie sind sich alle ihrer Unabhängigkeit und ihrer Möglichkeit frei wählen zu können bewußt. Die Probleme, die ihnen zu schaffen machen, weisen eine Verblüffende Ähnlichkeit auf und entspringen höchstwahrscheinlich denselben Quellen. Ob das tatsächlich der Fall ist, und wie sehr jene Probleme das tiefste Innere der Frauen berühren, möchte die vorliegende Arbeit ergründen. Es soll eine psychologische Analyse der Verhaltensweisen einiger Frauengestalten aus I. Bachmann Prosa sein, ein Versuch also, das typische im Verhalten von Frauen aus gewissen Gesellschaftsschichten der modernen zivilisierten Welt hervorzuheben und die Trefflichkeit, die Bachmann beim Zeichnen des psychologischen Bildes jener Frauen zu Tage gebracht hat, zu unterscheiden.

Die auffälligste Eigenschaft, die Bachmanns Heldinnen besitzen, ist ihre „Unweiblichkeit“. Es fehlt ihnen keinesfalls an weiblichen Reizen und Anmut, nein! Sie sind sehr attraktiv. Man darf sie aber nicht allzusehr mit der Eintönigkeit des Alltags belasten. Sie lassen sich auch nicht in die Triebe des Letzteren hineinzwingen und falls es jemandem doch gelingen sollte, da sie hinein zu bekommen, erlebt er seine größte Enttäuschung: sie sind den an und für sich „normalen“ biologischen Anforderungen des Lebens an eine Frau nicht gewachsen.

Keine der dargestellten Frauen gehört zu den opferfreudigen Ehe-

gattinnen, die einen Haushalt führen, Kinder gebären und erziehen. Auf die längere Dauer würde solch eine Lebensweise wahrscheinlich nur Verachtung und Geringschätzung in ihnen wecken. Fanny Goldmann, die das Leben ihrer Schwester verschmäht, weil diese geheiratet hat, zwei Kinder erzieht und noch dazu in irgendeinem, nichts sagendem Ort Leoben wohnt, bestätigt die oben angeführte Lebensauffassung. Die gesellschaftlich festgelegten Verhaltensnormen, wie z.B. der Begriff von Glück und Unglück, spielen im Leben dieser Frauen nicht die ihnen vorgeschriebene Rolle. Maria Pilar bricht in Tränen aus, als sie erfährt, daß ihre Schwester Fanny ein derart großes Unglück zugestoßen ist, und daß sie seit sieben Jahren geschieden lebt. Für ihre Begriffe raubt der Verlust des Ehemannes dem Leben einer Frau jeglichen Sinn und macht sie totunglücklich. Auf ihre naive Frage: „Hast du ihn denn nicht geliebt?“ antwortet Fanny: „Du bist eine Gans... Das sind doch keine Gesichtspunkte“³. Diese Aussage bedeutet aber keinesfalls, daß Liebe als Maßstab des Lebensinhaltes von jenen Frauen abgelehnt wird. Im Gegenteil. Jedoch liegt die Andersartigkeit ihrer Einstellung zur Liebe darin, daß ihre Partner nur die Rolle des Objekts (also des Nehmenden) und nicht die Rolle des Subjekts (also des Gebenden) übernehmen⁴.

Es ist ein ewiges Kommen und Gehen, den Platz des „Gehenden“ nimmt ein anderer ein, der aber auch nicht lang bleibt und zum Schatten der Vergangenheit wird. Die verlassenen Frauen leiden jedesmal aufs Neue und immer mit einer übertriebenen Intensität. Sie leiden nicht nur dann, wenn sie von ihren Partnern verlassen werden. Auch die Anwesenheit der geliebten Person kann ihre Unsicherheit, Verlorenheit, Argwohn und dieses panische Angstgefühl, welches vermutlich aus Hirngespinnern entsteht, nicht aus der Welt schaffen⁵.

Es ist keinesfalls ein Risiko zu behaupten, daß eben dieses Angstgefühl die Frauen zu jeglichem Handeln bewegt. Es ist auch die Ursache ihrer Konflikte und ihres Unglücks. Mittels psychologischer und soziologischer Lektüre kann solch ein Verhalten durchaus als das von neurosenkranken Menschen erklärt werden. I. Bachmanns Heldinnen könnten der neuritischen Persönlichkeit unserer Zeit“ als ausgezeichnete Beispiele dienen. Die „neurotische Persönlichkeit unserer Zeit“

³ I. Bachmann, *Requiem für Fanny Goldmann*, [in:] *Werke*, Bd. 3, München 1978, S. 509.

⁴ Vgl. F. W. Kroff, *I. Bachmanns Spiel mit der Liebe*, „Die Horen“ (Wilhelms-hafen) Jg. 17, Frühjahr 1972, H. 1, S. 102—110.

⁵ Vgl. H. Heißenbüttel, *Im Namen der Liebe. I. Bachmann weicht ins 19. Jahrhundert zurück*, „Deutsche Zeitung/Christ und Welt“ (Stuttgart), Jg. 24, 1971, Nr. 15, S. 23.

ist der Titel des Werkes von Karen Horney⁶, welches zur Klassik des psychologischen Denkens gezählt wird. Im Letzteren ist das psychologische Wissen über den zeitgenössischen Menschen und die Ursachen seines Herumirrens zu suchen. Karen Horney gibt die klassische Definition für Neurose an: Es ist eine Art von Geistesstörung, in der das Auftreten von Angstzuständen und Mitteln zur Bekämpfung jener Zustände charakteristisch sind, und die Suche nach Kompromißlösungen sowohl bewußt, als auch ganz unbewußt stattfinden kann⁷. Bachmanns Protagonistinnen beherrscht eine innere Unruhe, die ihre Lebenskraft lähmt. Sie sehnen sich danach, ihre Pläne realisieren zu können — frei zu sein, sind aber weiterhin Sklaven einer unerträglichen Welt und der Menschen, die ihnen angehören. Jene Unstimmigkeit mit der Umwelt ist für neurosenkranke Menschen typisch. Sie sind abhängig von der Billigung und den Gefühlen, die die Mitmenschen ihnen entgegenbringen. Diese Abhängigkeit wird zu ihrem Verhängnis.

Die Ich-Erzählerin in *Malina* macht sich vollkommen abhängig von Ivan, ihrem Partner. Ivan bedeutet für sie Himmel und Erde, also alles. Mit seinem Erscheinen beginnt für sie erst das wahre Leben. Franziska Jordan wird zum psychischen Opfer eines berühmten Psychiaters, den sie geheiratet hat. Fanny Goldmann ist zu Erniedrigungen und Opfern bereit, die einer Frau nicht würdig sind, nur um ihnen Marko an sich zu binden. All diesen Frauen fehlt die lebenswichtige Selbstsicherheit, der Glaube an einen geregelten, vorweg bestimmten Lauf der Dinge, die Überzeugung, daß alles sich zum Besten entwickeln wird und letztlich, daß der kommende Tag für sie nicht unbedingt zur Katastrophe wird, sondern sich eben so gut als „besserer“ Tag entpuppen kann.

Die gefühlsmässige Abhängigkeit von anderen Menschen resultiert aus dem Fehlen des Selbstbewußtseins⁸. I. Bachmanns drückt den Mangel an Selbstbewußtsein sehr unterschiedlich aus.

Außer der obern genannten Form der Verteidigung sind noch andere bemerkenswerte Arten, und zwar jene von Nadja (Titelheldin der Erzählung *Simultan*) und Beatrix (Hauptperson aus *Probleme, Probleme*). Die Dolmetscherin ist immer korrekt, weiß sich immer zu benehmen. Ihr Wissen, ihre sagenhafte Sprachbeherrschung und die Tatsache, in allen sehenswerten Städten der ganzen Welt geweiht zu haben, imponiert den Männern unheimlich. Wenn man dieses Verhalten jedoch unter die Lupe

⁶ K. Horney, *Neurotyczna osobowość naszych czasów*, Warszawa 1977.

⁷ Ebenda, S. 36. Mit dem Problem der Neurose beschäftigen sich unter anderen: R. Linton, *Kulturowe podstawy osobowości*, Warszawa 1975; H. Seyle, *Stres okiełznany*, Warszawa 1975; K. Jankowski, *Od psychiatrii biologicznej do humanistycznej*, Warszawa 1975.

⁸ Horney, a.a.O., S. 40—44.

nimmt, sieht man verblüfft, daß es eine Art Kompensation ist⁹. Ihre Unsicherheit artet in das Bedürfnis aus „anderen zu gefallen und zu imponieren“, Verbindungen zu berühmten Persönlichkeiten, Reisen, die außergewöhnlichen Sprachkenntnisse, die Eleganz der sie umgebenden Luxuswelt geben ihr Selbstsicherheit. Wie ein Uhrenwerk bestimmten Verabredungen, Konferenzen, Sympisien und derer Ähnliches ihre Tage und Nächte, erlaubten ihr nicht, die Rolle einer jungen, klugen und imponierenden Frau aufzugeben. Erst der Ausflug ans Meer in Begleitung eines unbekanntes Mannes, ebenfalls in ihre Existenz-Maschinerie einkalkuliert, bringt ihre neurotischen Angstzustände zum Vorschein. Es bietet sich natürlich die seltene Gelegenheit, mit sich selbst und seinen Erinnerungen allein zu sein, dem erbarmungslosen Nachsinnen über die eigene Unvollkommenheit als Simultan und Frau ausgesetzt zu werden. „Noch als er sie in Rom im Hotel abgeholt hatte, war ihr der Aufbruch wie der in ein übliches Abenteuer vorgekommen, aber je weiter sie sich entfernte von ihrem Standplatz, der wichtiger für sie war als für andere ein Zuhause und von dem Sich-Entfernen daher viel heikler, desto unsicherer fühlte sie sich. Sie war keine selbstsichere Erscheinung mehr in einer Halle, in einer Bar, entworfen von VOGUE oder GLAMOUR, zur richtigen Stunde, im richtigen Kleid, fast nichts mehr deutete auf ihre Identität hin... Damit er nicht merkte, wie sie es fürchtete, auf ihn angewiesen zu sein, bemühte sie sich, ihn fühlen zu lassen, daß es ohne ihre Ortskenntnisse und Orientierungskünste nicht ging...“¹⁰

Ihre mörderische und erschöpfende Arbeit wurde zu einer magischen Formel, zu einem Ritual, das ihr hilft, ihre wehrlosigkeit und Angstzustände angesichts neuer und unbekannter Situationen vor sich selbst und den anderen geheimzuhalten¹¹.

Psychologen behaupten einstimmig, das ein Verhalten, welches Angstzustände bewirkt, zu Müdigkeit, Spannungen und Erschöpfung führt. Menschen verfügen über eine ganze Reihe von verschiedenartigen Abwehrreaktionen, die diese Angstzustände maximal reduzieren. Eine der wichtigsten Methoden ist, dem Übel — also allen Situationen, die in Angstzustände ausarten können, aus dem Wege zu gehen. Ob bewußt oder auch unbewußt gewählt, so ist doch ein jedes Remedium folgerichtig. Auch wenn es heißt, sich aus dem Leben zurückzuziehen, der Welt und dem unaufhaltbarem Lauf der kommenden Tage passiv ent-

⁹ Kompensation — die Tendenz zur im Unterbewußtsein durchgeführten Ausgleichung der psychischen Mängel.

¹⁰ I. Bachmann, *Simultan*, München 1972, S. 19.

¹¹ R. Linton vertritt in seinem Werk (siehe Anmerkung 7) die Meinung, daß die akzeptierten Normen immer als schützende Mauer vor neurotischer Unsicherheit fungieren.

gegenzutreten, oder gar seine Bedürfnisse maximal einschränken zu lassen¹².

Beatrix, Hauptgestalt der Erzählung *Probleme, Probleme*, bringt trotz ihres jungen Alters keinerlei Aktivität an den Tag. Sie arbeitet nicht, interessiert sich für nichts, hat keine Leidenschaften. Ihre gesellschaftlichen Kontakte beschränken sich auf eine Person, den Erich. Am wohlsten fühlt sie sich in den vier Wänden ihres winzigen Zimmers, genauer gesagt in ihrem Bett, welches sie — bestünde nur die Möglichkeit — nie verlassen würde; es sei denn, um in den Kosmetik-Salon „René“ zu gehen. Dort wird sie — für ein kleines Entgelt — sehr freundlich behandelt, man kommt ihren Forderungen nach, liest ihr die Wünsche von den Augen ab, pflegt ihren Körper. Außer stilliegen oder sitzen muß sie dort gar nichts, man stellt ihr keine Anforderungen. Bei „René“ konnte sie ihre Träume kontinuierlich, den Traum von absoluter Ruhe und Sicherheit ohne Hindernisse weiterträumen. Bis einmal eine neue, unbekannte Bedienung an der wohlbekannteren Hilde dazu beitrug, ihre Unsicherheit zu entblößen. Sie fühlte sich sofort angegriffen und brachte der „Neuen“ Aggressivität entgegen, die sich langsam, aber unafhaltsam in Verzweiflung verwandelte, um zuletzt mit einem hysterischen Tränenausbruch und einer Flucht aus dem Salon ihr Ende zu finden. Bei Beatrixens absoluten Passivität kann auf keinen Fall die Rede von einer bewußten Abwehrreaktion gegenüber ihren Angstzuständen sein. Sie war sich der Ursachen ihres Verhaltens nicht bewußt. Da ihr aber auf Schritt und Tritt vorgeworfen wurde, zu wenig aktiv zu sein, versuchte sie nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst die Ursache für ihre Untätigkeit ausfindig zu machen. Am einfachsten war es, allen Menschen und Dingen Gleichgültigkeit und Geringschätzung entgegenzubringen. Sie redete sich ein, daß alles langweilig und grenzenlos erschöpfend ist. Diese Überzeugung ließ den Verdacht gar nicht aufkommen, daß sowohl Menschen, als auch Dinge sie beunruhigen, ängstigen, entsetzen und mittelbar jene Passivität verursachen. Menschen, die neugierig den kommenden Erlebnissen entgegenschauen, die einen gesunden Arbeitsdrang verspüren, denen das Reisen Freude bereitet, die mit großem Eifer die Welt kennenlernen wollen. Und zu guter Letzt Menschen, die sich in verschiedene komplizierte und äußerst verzwickte Konflikte einlassen, sind für Beatrixens Begriffe einfach Idioten, die sich vollkommen unnötig Probleme ausdenken. Gleichgültigkeit und Langweile, aber auch Verachtung für die Umwelt dient Beatrix dazu, ihre Lebensweise in ihren eigenen Augen zu gerechtfertigen. Es ist die

¹² Vgl. Horney, a.a.O., S. 40—45; A. Kępiński, *Lęk*, Warszawa 1977, S. 15—16.

einzigste Gerechtfertigung, die ihr Vorteile bringt. Beatrix wurde aufgrund ihrer Ahnungslosigkeit und der Unfähigkeit den Ursachen ihres Verhaltens auf die Spur zu kommen, von einer unaufhörlichen Unruhe gequält. Die Beantwortung des „Warum“ erlaubt ihr diese Unruhe abzubauen, denn alles „Bekannte“¹³ ist frei von Spannungen. Das Herausfinden der Gründe ihrer Passivität erlaubte ihr außerdem in die Hierarchie der wichtigen und weniger wichtigen Lebenserscheinungen herauszuarbeiten. Damit wollte sie sich und der Welt beweisen, daß ihre absolute Trägheit und der Widerwille aktiv am Leben teilzunehmen begründet und zu entschuldigen ist. Auch Miranda, aus der Erzählung *Ihr glücklichen Augen*, hat eine Methode, um ihre Angstgefühle zu verringern. Sie verliert einfach ab und zu ihre Brille. Ihre Stab- und Zersichtigkeit empfindet sie als „Geschenk des Himmels“ und erspart ihr den Anblick von Gräßlichkeiten, den „Blick in die Hölle“. Sie hat ihre eigenen Vorstellungen von der Welt, und diese reichen ihr völlig aus. Sie geben ihr das Gefühl von Sicherheit. Das reale Weltbild hingegen erfüllt sie mit Grauen und Angst. „Dieses Inferno hat nie aufgehört, für sie an Schrecken zu verlieren. Darum sieht sie sich, immer auf der Hut, vorsichtig um in einem Restaurant, eh sie die Brille aufsetzt, um die Speisekarte zu lesen, oder auf der Straße, wenn sie ein Taxi herbeiwinken will, denn wenn sie nicht achtgibt, kommt in ihr Blickfeld, was sie nie mehr vergessen kann: Sie sieht ein verkrüppeltes Kind, oder einen Zwerg oder eine Frau mit amputiertem Arm [...] diese globale Emanation von Häßlichkeit, treibt ihr die Tränen in die Augen, läßt sie den Boden unter den Füßen verlieren, und damit das nicht eintrifft, liest sie schnell die Speisekarte und versucht blitzschnell, ein Taxi von einem Privatauto zu unterscheiden, dann steckt sie die Brille weg...“¹⁴

Die Augenkrankheit Mirandas steigert ihre Furcht vor der Welt, sie kann aber auch ihr Urheber sein. Da sich Miranda instinktiv von dieser Furcht befreien oder sie wenigstens verringern möchte, gestaltet sie ihre Schwäche in eine wesentliche Kraft, in ihre Überlegenheit. Sie braucht nur die Brille abzunehmen und schon bleibt ihr der Anblick der häßlichen und unheimlichen Welt erspart. Situationen die Unangenehmes mit sich bringen können, geht sie einfach aus dem Weg und kann somit weiter in ihrer Nebelwelt existieren. Miranda zieht aus jener Augenkrankheit zusätzlichen Nutzen, denn wer ist schon so hartherzig, um körperlich behinderten Hilfeleistungen abzusagen. Da sie eine junge und elegante Frau ist, sind es meist Männer denen sie leid tut und die daher sofort ihre ritterliche Hilfe anbieten. Frauen empfinden das Leiden Mirandas aber total anders: „Josefs heilige Miranda, die Fürsor-

¹³ Der Begriff „das Bekannte“ wird aus der Arbeit von A. Kepiński entnommen.

¹⁴ Bachmann, *Simultan*, S. 87.

gerin aller Grenzgänger, wird von Stasi geröstet, zerteilt, aufgespießt und verbrannt, und Miranda fühlt es körperlich, wenn sie darüber auch nie ein Wort erfahren wird"¹⁵.

Für alle Heldinnen des Bandes „Simultan“, für Erzählerin in „Malina“, Fanny Goldmann und Franziska Jordan, sind „Liebe“ und „Einsamkeit“ erstrangige Probleme. Sie fühlen sich bedroht und hilflos, und das ist der Grund, warum das Warten auf Liebe mit einem Warten auf Erlösung aus Höllenqualen zu vergleichen ist. Liebe bedeutet für sie erst das wahre Leben. Liebe ist für die Menschen im Allgemeinen eine zusätzliche Quelle, aus der angetrieben vom natürlichen Instinkt, Kraft und Annehmlichkeiten geschöpft werden. Für neurotische Menschen ist aber die Liebe eine lebensnotwendige Angelegenheit¹⁶. Die Frauen I. Bachmanns möchten und müssen um jeden Preis geliebt werden, kostet es noch so viel¹⁷. Für Miranda zählt eigentlich nur Josef, er ist nicht nur ein hilfsbereiter, netter Mann, sondern erlaubt ihr durch seine Anwesenheit sich sicherer zu fühlen, gleich ob sie gut oder nur schlecht sieht. „[...] und sie dankt ihm, umklammert ihn plötzlich furchtvoll und möchte etwas sagen, aber nicht nur, weil er gekommen ist und ihr hilft, sondern weil er ihr hilft zu sehen und weiterzusehen“¹⁸. Allein schon der Gedanke „den Josef verlieren zu können“ läßt sie erschrecken, trotzdem bringt sie es nicht fertig ihn ohne Mißtrauen anzusehen. Seine fürsorgliche Einstellung ihr gegenüber macht sie mißtrauisch und argwöhnisch. Im Grunde genommen glaubt sie nicht an seine Liebe, aber auch an keine andere. Sie ist fest überzeugt, daß niemand sie liebgewinnen könnte, daß sie nicht wert ist geliebt zu werden und daß andere Frauen keinerlei Mängel vorweisen, viel schöner und interessanter sind und daher attraktiver und begehrenswerter für Männer. Dies ist natürlich eine typisch neurotische Betrachtung des Lebens — voll Furcht und Überzeugung, daß man in der Liebe keinerlei Chancen hat, und dies von vornherein.

Miranda bringt die nötige Kraft nicht auf, mit Stasi um Josef zu kämpfen. Als sie seine Unentschiedenheit bemerkt, zieht sie sich zurück. Sie will ihn lieber freiwillig verlieren, und in diesem Sinne läßt sie Josef und Stasi aufeinander zutreiben. Damit möchte sie allen Dreien,

¹⁵ Ebenda, S. 100.

¹⁶ Vgl. Kępiński, a.a.O. A. Kępiński unterscheidet zwischen zwei biologischen Gesetzen, welche das Leben aller Menschen bestimmen. Das erste Gesetz dient zur Erhaltung des Lebens und das zweite zur Erhaltung der Gattung.

¹⁷ Damit beschäftigen sich ihre neurotischen Bedürfnisse. Mehr darüber in: O. Pfister, *Das Christentum und die Angst*, Artemis Verlag 1944.

¹⁸ Bachmann, *Simultan*, S. 95.

dem Josef, der Stasi und sich selbst auch beweisen, daß ihr eigentlich nie etwas an Josef gelegen war. Die „Flucht“ als Abwehr gegen Situationen, die womöglich Angstzustände hervorrufen können, tritt, ähnlich wie bei Beatrix auch bei Miranda auf. Miranda bringt es fertig dem Paar ihre Gleichgültigkeit vorzutauschen, denn für sie ist Liebe gleich Sicherheit. Seitdem Josef und die Liebe zu ihm nicht mehr das sind, was sie waren, und zwar eine Oase des Friedens, mußte sie an Flucht als ihre einzige Rettung denken, um nicht von Unsicherheit verzehrt zu werden¹⁹. Zumal es eine Flucht aus den Armen des einen Mannes in die des anderen ist, und ihr, wenn auch für kurze Zeit, wieder das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit verleiht. Das Verhalten Mirandas ist ein klassisches Beispiel für das „neurotische Liebesbedürfnis“. Es ist nichts anderes, als das Gefühl der inneren Sicherheit und Geborgenheit — in Form von Freundlichkeit, Hilfebereitschaft und Anerkennung — das jene Menschen brauchen, welche Furcht und eine absolute Hilflosigkeit gegenüber dem feindseligen Leben verspüren²⁰. Die Sehnsucht nach einer so verstandenen Liebe ist derart groß, daß sie die Möglichkeit der Wahl völlig ausschließt und eher einer Zwangssituation gleicht und nicht, wie es bei der Liebe eigentlich der Fall sein sollte, ein von Lustprinzipien geleitetes Vergnügen. So passiert es oft, daß neurotische Personen nach dem Verlust des geliebten Menschen — durch ihr grenzenloses Liebesbedürfnis — in die Arme des am nächsten Stehenden getrieben werden²¹.

Die oben angeführten Erwägungen betreffen Miranda, Nadja, Elisabeth, Franziska, Fanny und die namenlose Erzählerin in *Malina*. Die zuletzt erwähnte Heldin erlebt ihre Liebe zu Ivan besonders intensiv. Ihre Liebe beinhaltet alle hier erwähnten Gesichtspunkte des verhängnisvollen Bedürfnisses an Sicherheit und Geborgenheit, aber es kommt noch ein neuer hinzu, zwar Leidenschaft. Das Kolorit ihrer Welt ist ganz und gar von Ivan abhängig. Wenn er erscheint, verschwindet die gähnende Leere, die unerträgliche Müdigkeit und Melancholie, um dem Glücksgefühl Platz zu machen. „Seit ich diese Nummer wählen kann, nimmt mein Leben endlich keinen Verlauf mehr, ich gerate nicht mehr unter die Räder, ich komme in keine ausweglosen Schwierigkeiten, nicht mehr vorwärts und nicht vom Wege ab, da ich den Atem anhalte, die Zeit aufhalte und telefoniere und rauche und warte... und solange ich ihn höre und mich von ihm gehört weiß, bin ich am Leben“²².

¹⁹ Vgl. Horney, a.a.O., S. 85.

²⁰ Ebenda, S. 81.

²¹ Mehr darüber in: A. Kępiński, *Melancholia*, Warszawa 1974.

²² I. Bachmann, *Malina*, Frankfurt am Main 1977, S. 27, 40.

Ivans Anwesenheit verleiht ihrem Leben erst den richtigen Sinn und ein erstrebenswertes Ziel. Ivan ist Sinn und Ziel zugleich. Das Leben ist eine einzig große Liebe und außer ihr zählt nichts. Solch eine Liebe ist aber leider, keine von der positiven, unser Inneres erbauenden Sorte. In ihr gibt es für die Partner keinen gemeinsamen Weg, denn jene Liebe existiert nur in der Erzählerin²³ — und führt zu keiner Verteidigung der Gefühle. Die Heldin weiß von Anfang an, daß diese Liebe zum Tode verurteilt ist, daß sie sich beide trennen werden müssen, und daß diese Trennung unvermeidlich ist. Woher sie das so sehr gut weiß, erklärt sie mittels eines Satzes: „[...] aber da Ivan mich nicht liebt, und auch nicht braucht, warum sollte er mich eines Tages lieben oder brauchen? Er sieht nur mein glatter verdendes Gesicht und freut sich, wenn er mich zum Lachen bringt, und er wird mir wieder erklären, daß wir gegen alles versichert sind, wie unsere Autos, gegen die Erdbeben und die Hurrikane, gegen die Diebstähle und die Unfälle, gegen die Feuerbrünste und gegen den Hagel, aber ich bin versichert in einem Satz und sonst nichts. Die Welt kennt keine Versicherung für mich“²⁴. Die Erzählerin ist im Grunde genommen die ganze Zeit über innerlich zerschlagen. Sie ist sich der Sinnlosigkeit und Unbeständigkeit dieser Liebe bewußt, sie liebt und leidet, er dagegen bleibt gleichgültig. Es ist ihr, als ob die Welt über ihr zusammenbräche. Sie begnügt sich mit den Krümmeln, die Ivan von seinem Leben übrig bleiben, und die er ihr ab und zu großzügig überläßt. Ein verirrtes Lächeln, das Bißchen Zeit zwischen einer Verabredung und der nächsten, die paar Minuten am Telefon, und das nur selten, mußten ihr genügen, um wenigstens für kurze Zeit dem wahren Ich freien Lauf zu geben. Ihr Verlangen ununterbrochen bei ihm zu sein, kann nicht gestillt werden. Sie bringt es aber nicht fertig, ihn zu verlassen, entschieden „Nein“ zu sagen. Auch Malina vertritt diese Meinung und flüstert ihr zu „Töte ihn“²⁵.

Ivan bleibt am Leben. Die namenlose Erzählerin löst sich auf. Wer bleibt, ist Malina. Und am Ende nur ein Satz der Erklärung: „Es war Mord“. Holger Pausch²⁶ und auch andere Kritiker interpretieren diesen Satz als Mord, der am weiblichen, sehr sensiblen Teil Malinas verübt worden war. Am Leben geblieben ist die andere, männliche: also sachliche, innerlich ruhige und produktive Teilpersönlichkeit. Der Mord

²³ R. Hartung, *Dokument einer Lebenskrise. I. Bachmanns erster Roman „Malina“*, „Die Zeit“ (Hamburg), Jg. 26, 1971, Nr. 15, S. 4.

²⁴ Bachmann, *Malina*, S. 78.

²⁵ Ebenda, S. 354.

²⁶ H. Pausch, *I. Bachmann*, Berlin 1975, S. 75—91.

obzwar nur symbolisch begangen, besitzt eine schwerwiegendere Aussagekraft als die Flucht in die Sicherheit, egal welche Gestalt sie annimmt.

Malina hat in ihrem Innern nicht nur die Liebe zu Ivan getötet, aber mit ihr den Sinn und das Ziel ihres eigenen Lebens durchgestrichen. Die Gesamtgestalt wurde durch diesen Mord der Gefühle beraubt und besitzt dadurch die Fähigkeit:

nur mit Gedanken Umgang haben und allein
nichts Liebes kennen, und nichts Liebes tun²⁷.

21

Die psychologische Analyse des inneren Wesens der Bachmannschen Frauengestalten wäre unvollständig, wollte man die ältere Frau Jordan übergehen. Die ältere Frau Jordan, die Mutter des berühmten Psychiaters Leo Jordan, die ihren Sohn, wie es scheint, grenzenlos liebt, verdient nicht nur auf Grund ihres hohen Alters (85 Jahre alt) einen tiefgründigen Einblick in ihre Probleme. Sie unterscheiden sich grundsätzlich von denen der jungen Frauen. Die Einsamkeit der älteren Dame kann mit der, in der vorliegenden Arbeit besprochenen, nicht gleichgesetzt werden. Sie als einzige hat ein Kind geboren und erzogen, und dieser Tatbestand hat ihre Denk- und Verhaltensweise bestimmt. Dank der Anwesenheit des Kindes, war das Entstehen einer inneren Leere und Ziellosigkeit unmöglich. Während sie ihrer Schwiegertochter Franziska Erlebnisse aus ihrer Vergangenheit erzählte, enthüllte sie ein anderes Antlitz der Einsamkeit und der Angstgefühle, die möglicherweise allen anderen Bachmannschen Frauen zuteil geworden wären, hätte ihr eigenes Leben einen anderen Lauf genommen. Ihre Angstgefühle entstammen zwar nicht den imaginären Sehnsüchten, sind jedoch das Ergebnis Angstzustände, die ihr Sohn in ihr hervorruft, sind mit vielen negativen Gefühlen verbunden. Sie nimmt es ihrem Sohn übel, daß er sie alleinleben läßt, daß sein Verhalten ihr und anderen Frauen gegenüber skrupellos eines fortwährenden Mangels an Sicherheit und Geborgenheit. Die los ist. Da er aber ihr einziger Sohn, also ihr „ein und alles“ war, konnte sie es nicht zulassen, daß die Tatsache ihrer Feindseligkeit ihrem Sohn gegenüber jemals in ihr Bewußtsein hineindringe — und sooft diese Feindseligkeit entstand, wurde sie verdrängt²⁸. Karen Horney ist der

²⁷ I. Bachmann, *Erklär mir die Liebe*, (zit. nach: H. J. Baden, *Eros und Erlösung*, [in:] *Poesie und Theologie*, Hamburg 1971).

²⁸ Die Verdrängung ist die Tätigkeit eines der psychologischen Abwehrmechanismen des Menschen, der auf der Beseitigung aus dem Bewußtsein der

Meinung, daß das Bewußtsein der eigenen Feindseligkeit aus bestimmten Gründen nur schwer zu ertragen ist: „Man kann die Person, gegen die man Haßgefühle hegt, gleichzeitig auch lieben und brauchen. Man kann nämlich aus gewissen Gründen die Feindseligkeit gegenüber manchen Personen nicht wahrnehmen wollen. In diesen Fällen ist die Verdrängung der schnellste und zugleich der kürzeste Weg zur sofortigen Selbstberuhigung“²⁹. Dank der Verdrängung verschwindet die Feindseligkeit aus dem Bewußtsein. Aus dieser Verdrängung resultieren alle Loblieder der älteren Dame auf ihren Sohn und auch ihre Bitten, Franziska möge ihm unter keinen Umständen auch nur ein Wort über ihren Gesundheitszustand erwähnen. „Sie wissen ja, was für ein besorgter Mensch er ist, es könnte ihn aufregen, sagen Sie ihm bloß nicht, daß mit meinem Knie etwas nicht in Ordnung ist, es ist ja eine solche Kleinigkeit, aber er könnte sich aufregen“³⁰.

Die Angst vor dem eigenen Sohn verwandelt sich hier in Angst um sein überlastetes Nervensystem. Es ist jedoch viel schwieriger sich selber zu betrügen als jemanden anderen. Die verdrängten Gedanken und Gefühle beginnen ihr eigenes Leben zu leben und finden ihren Ausdruck in Alpträumen und Halluzinationen³¹.

Frau Jordan hört seit einiger Zeit Hundegebell. Nach langwierigen Versuchen ist es Franziska gelungen die ältere Dame zum Reden zu bewegen und dabei der Sache auf den Grund zu kommen. Die skrupellosen Forderungen des Psychiaters Leo Jordan, — den Lieblingshund seiner Mutter aus dem Hause zu schaffen — verursachten das Entstehen ihrer Haß- und Angstgefühle ihm gegenüber. „Meine einzige Angst war immer, in ein Altersheim zu müssen, und das würde Leo nie zulassen, und hätte ich nicht diese Wohnung, müßte ich in ein Heim, und das ist wohl ein Hund nicht wert“³². Frau Jordan hat natürlich nie erfahren, daß dieses Gebell nur innerhalb ihrer gequälten Psyche stattfand und daß eine Heilung durchaus möglich gewesen wäre — hätte sie nur ihre wahren Gründe erkannt. Es ist zu bezweifeln, ob jene Erkenntnis ihr geholfen hätte, denn das Gebell war ihr doch lieber, als das Bewußtsein den Sohn zu hassen. Franziska hat aus den gemeinsamen Gesprächen allzu viele Schlüsse, um weiterhin an der Seite eines niederträchtigen und skrupellosen Mannes zu leben. Da sie das Ausmaß des angerich-

angstbringenden Inhalte beruht. Verdrängend — vergißt der Mensch die Ereignisse, Worte, Namen, usw.

²⁹ Horney, a.a.O., S. 59.

³⁰ Bachmann, *Simultan*, S. 108.

³¹ S. Freud, *Die Traumdeutung*, Leipzig—Wien 1952.

³² Bachmann, *Simultan*, S. 123.

teten Leidens erkannte, geriet sie in grenzenlose Verzweiflung, die schließlich ihren Tod verursachte.

Ingeborg Bachmann hat ihren unbeendeten Romanenzyklus „Todesarten“ genannt. Die Heldinnen verstehen und nehmen Vieles wahr. Viel zu viel, um ruhig an die Zukunft zu denken. Alle sind sehr sensibel, zu sensibel um sich nur der Bewunderung der Welt hinzugeben. Es geschieht viel zu viel Böses um sie herum, und in ihnen ist das Angstgefühl viel zu groß, so daß ihr Leben zur Hölle wird, in der sie restlos verbrennen.

Ist die Widerspiegelung unserer Wirklichkeit tatsächlich so sehr verfälscht? Diese Frage muß jeder Leser selber beantworten, und das machen bestimmt alle Leserinnen der Werke von Ingeborg Bachmann, indem sie sie so eifrig und aufrichtig verteidigen. I. Bachmann sieht und fühlt die Welt eben so und beantwortet unsere Frage in der Vorrede zum Roman *Der Fall Franza*: „Es versucht [dieses Buch] mit etwas bekanntzumachen, etwas aufzusuchen, was nicht aus der Welt verschwunden ist. Denn ist es heute nur unendlich viel schwerer, Verbrechen zu begehen, und daher sind diese Verbrechen so sublim, daß wir sie kaum wahrnehmen und begreifen können, obwohl sie täglich in unserer Umgebung, in unserer Nachbarschaft begonnen werden [...] Die Verbrechen, die Geist verlangen, an unseren Geist rühren, und weniger an unsere Sinne, also die uns am tiefsten berühren — dort fließt kein Blut, und das Gemetzel findet innerhalb des Erlaubten und der Sitten statt, innerhalb einer Gesellschaft, deren schwache Nerven vor den Bestialitäten erzittern.

Aber die Verbrechen sind darum nicht geringer geworden, sie verlangen nur ein größeres Raffinement, einen anderen Grad von Intelligenz und sie sind schrecklich“³³.

Anna Bronżewska

NEUROTYCZNE OSOBOWOŚCI NASZYCH CZASÓW

Kilka uwag o postaciach kobiecych
w epickich dziełach Ingeborg Bachmann

Autorka artykułu stara się dokonać psychologicznej analizy postępowania bohaterek opowiadań i powieści Ingeborg Bachmann. Wszystkie bohaterki tomu *Symultanka* oraz narratorka powieści *Malina* cierpią na tę samą przykrą dolegliwość, która nie pozwala im żyć w spokoju i realizować swych planów i możliwości.

³³ I. Bachmann, *Der Fall Franza*, Vorrede, [in:] *Werke*, Bd. 3, München 1978.

Autorka uważa, że wszystkie one ogarnięte są ogromnym lękiem (nieodzownym składnikiem każdej nerwicy), manifestującym się nieświadomie w różnych formach zachowania: w opowiadaniu *Problemy, problemy* u Beatrix w absolutnej bezczynności i nadmiernym pragnieniu snu, w *Symultance* u Nadji w reżimie jej pracy, nie pozwalającym na jakąkolwiek improwizację, w której mogłaby wypaść z roli eleganckiej i mądrej tłumaczki, u bezimiennej narratorki *Maliny* i u Mirandy z opowiadania *Wy szczęśliwe oczy* — w neurotycznej potrzebie miłości, będącej dla nich oazą spokoju i bezpieczeństwa w ciągłej ucieczce przed pustką i samotnością, jedynym dla nich schronieniem przed lękiem.

Autorka sugeruje, że zainteresowanie czytelniczek skupia się głównie wokół przekazu neurotycznego obrazu świata, naszej współczesnej rzeczywistości, będącej również ich udziałem.